

Meine Damen und Herren,
da ich heute ausschließlich aus den Kindheitserinnerungen von Helene Lange lesen werde, möchte ich Ihnen zu Beginn diese außergewöhnliche Frau vorstellen, wie sie ihren Lebensgefährten, ihren Mitstreiterinnen, ihren männlichen und weiblichen Kollegen, ihren Bewunderern und auch ihren Widersachern erschienen war, und wie sie diese beeindruckte. In der Reihe der Zeitung „Die Frau“, die Helene Lange im Jahre 1893 gegründet hatte, die sie später mit der fünfundzwanzig Jahre jüngeren Gertrud Bäumer, die ihr Freundin und geistige Tochter war, herausbrachte, hat Gertrud Bäumer Helene Lange nach deren Tod im Jahre 1930 eine Ausgabe gewidmet.

Aus der abgedruckten Traueransprache der Vorsitzenden des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins Emmy Beckmann, die von Helene Lange ebenso wie Gertrud Bäumer wie eine Tochter geliebt wurde, möchte ich einige Passagen vorlesen, denn ich glaube, daß uns der Mensch Helene Lange dadurch ganz besonders nahe sein wird.

Aber doch ein paar Daten vorweg:

Am 9. April 1848 wird Helene Lange als Tochter des Kaufmanns Carl Theodor Lange und dessen Frau Johanne (geb. tom Dieck) als zweites von drei Kindern in Oldenburg geboren, verliert bereits mit knapp sieben Jahren ihre Mutter und den Vater mit 15 Jahren.

Da der Vormund ihr den Wunsch nach einer Lehrerinnenausbildung abschlägt, tritt sie zunächst mit 18 Jahren eine "au pair"-Stelle in einem Internat im Elsaß an, gibt dort Stunden in deutscher Literatur und Grammatik und kann dafür unentgeltlich an allen anderen Lehrveranstaltungen als Schülerin teilnehmen.

Sie beginnt ein intensives Selbststudium der Philosophie, Literatur- und Religionsgeschichte, der Geschichtswissenschaften und der alten Sprachen.

1871 mit 23 Jahren übersiedelt sie nach Berlin, um sich auf das Lehrerinnenexamen vorzubereiten, und nach dem Abschluß des Examens arbeitet sie als Hauslehrerin und engagiert sich für die Emanzipation von Mädchen und Frauen durch Bildung.

Sie unterrichtet „Sprachen“ an Höheren Mädchenschulen und baut ein Lehrerinnenseminar auf.

1887 In der sogenannten „Gelben Broschüre“ faßt sie ihre Haltung zur Frauenfrage zusammen. Die vorrangigen Ziele sind die gleiche Ausbildung von Knaben und Mädchen und die Unterrichtung der Mädchen nur durch Frauen; bisher wurden die meisten Lehrveranstaltungen an höheren Mädchenschulen von Männern abgehalten.

Zwei Jahre später bietet sie Realkurse für Frauen in Berlin an, die 1893 in Gymnasialkurse umgewandelt werden.

1890 mit 42 Jahren gründet sie den "Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein" und 1893, wie gesagt, die Zeitschrift "Die Frau".

Ab 1898 lebt und arbeitet sie mit der jungen Gertrud Bäumer zusammen.

1906 führt die preußische Kulturverwaltung nach ihren Plänen eine Mädchenschulreform durch.

Im Ersten Weltkrieg unterstützt sie den Nationalen Frauendienst.
Nach dem 1. Weltkrieg leben Lange und Bäumer in Hamburg und H.L. gründet die „Soziale Frauenschule“.
Sie tritt in Hamburg der Deutsche Demokratische Partei bei, wird in die Hamburger Bürgerschaft gewählt und hält dort die Eröffnungsrede als Alterspräsidentin. Sie ist 71 Jahre alt.
Ab 1920 wohnen Lange und Bäumer wieder in Berlin; Helene L. zieht sich allmählich aus der Vereinsarbeit zurück, bleibt aber weiterhin publizistisch tätig.
Unter anderem schreibt sie ihre Lebenserinnerungen
1923 erhält sie die Ehrendoktorwürde für Staatswissenschaften der Universität Tübingen,
1928 die große preußische Staatsmedaille "Für Verdienste um den Staat".
Und die Stadt Oldenburg verleiht ihr die Ehrenbürgerschaft
Am 13. Mai 1930 stirbt Helene Lange in Berlin.
(Musik)

Und nun der Ausschnitt aus der Ansprache von Emmy Beckmann zur Trauerfeier am Mai 1930

Emmi Beckmann

Es ist uns nicht leicht, uns um das **W e r k** zu sammeln, uns zu getrösten des **G e i s t e s**, der bei uns und mit uns weiterleben wird: wir liebten die lebendige leibliche Gegenwart, die Ganzheit dieses urlebendigen Menschen zu sehr, und wir wissen noch nicht, wie wir leben, wie wir wirken können ohne sie.

Ihr unermüdliches, ganz der Verantwortung bewußtes Arbeiten noch im hohen Alter bei gebrechlichem Körper: nie ein Ausweichen vor neuen Forderungen, neuen Problemen, niemals ein Sichentschuldigen mit Müdigkeit.

So wollen wir zeugen von dem Geist, den sie nun in unsere Verantwortung gelegt hat, von der Aufgabe, der sie ihr Leben gewidmet hat.

Bild

Helene Lange begründete im Jahre 1893 die Zeitschrift „Die Frau“, die im Laufe der nunmehr fast 40 Jahre ihres Bestehens zahllosen Frauen Monat für Monat Führung, Beratung, Stärkung und Bereicherung bedeutet hat, und die - mit der Weite ihres Problembereichs - sich als eine der wichtigsten Quellen erweisen wird für die große Kulturbewegung, die auf die Wiedereingliederung der Frau in die wirtschaftliche, staatsbürgerliche und geistige Arbeitsgemeinschaft der

Nation hinzielte. In ihrem einleitenden Aufsatz „Was wir wollen“, sagte Helene Lange:

„Viele von uns empfanden in den umgewandelten Verhältnissen des industriellen Zeitalters den Geist des Hölderlinschen Wortes:

“Triumph! Die Paradiese schwanden!“

Sie empfanden, daß nach den Gesetzen der Weltentwicklung aus der scheinbaren Stockung eine höhere Ordnung sich entfalten müsse.

Sie sahen eine neue Zeit heraufziehen, wo die Frau – nicht weniger Frau als bisher – vor größeren Aufgaben stehen, wo ihr Gesichtskreis sich weiten, ihr Blick sich vertiefen würde.

Sie sahen eine Zeit, wo nebeneinander beide Geschlechter zur freien Entwicklung ihrer Fähigkeit gelangen und beide ihre volle Pflicht im Dienst der Menschheit ausüben würden.“

Das war ihr Ziel, das Ziel, für das sie alle Kräfte ihrer großen Persönlichkeit eingesetzt hat.

Dabei war sie aus tiefster innerer Anlage Demokratin: und zwar im Sinne der Befreiung aller Menschen zu innerer Selbständigkeit und Verantwortlichkeit. Und der Berufung vor allem auch des Führers aus Kraft und Gnade des Geistes, nicht der Geburt oder des Erbes.

Sie konnte aus dem gesunden und durch keine Furcht verbogenem graden Wachstum ihres Frauenwesens heraus gar nicht anders, als Frauenfühlen und Frauendenken für gleich notwendig, gleichwertig zu halten als Mannesfühlen und Mannesdenken.

Ja, es schien ihr nach den langen Jahrhunderten, die die Decke des Schweigens über die Frauenseele gelegt, für tiefer und sicherer verwurzelt und daher stärker gereift als das des Mannes zu sein.

Unermüdlich ist sie durch das Land gefahren, um in großen öffentlichen Versammlungen, kleine Konferenzen, in kampfheißen Diskussionsschlachten die Geister zu stärken, den Gegner zu bezwingen, Vorurteil oder Zaghaftigkeit, Überlieferung und Borniertheit zu überwinden mit ihrer staunenswerten Lessingschen Treffsicherheit, die die Gegner bannte.

So wurde sie die Gründerin des „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins“. Sie hat den Verein nicht begründet, um den Lehrerinnen bessere Stellen, mehr Gehalt, ein bequemes Leben zu erringen, und dennoch hat die deutsche Lehrerin ihr alles zu verdanken: die Würde einer hohen Aufgabe, der Reichtum der Bildung, die Freiheit des Schaffens.

Sie hat diesen Verein geschaffen als Wegbereiter für die neue Frau und die neue von der Frau mitbestimmte Volksgemeinschaft.

Kampf und Mißverstehen haben sie auf ihrem langen Lebensweg begleitet:

Sie, die nichts wollte als neuen Dienst, neue Pflicht, klagte man als Verfechterin neuer Rechte und Freiheiten an.

Sie, die die Frau zu ihrem natürlichen Königtum führen, zu ihrem eigentlichen Wesen wieder erwecken wollte, wurde angegriffen als eine, die Vermännlichung und Unnatur erstrebe!

Aber das alles focht sie nicht an – und wenn sie auch „schüchtern“ war, wie sie selbst sagte, so doch nur, dem Lob, dem Preis, dem Dank gegenüber, niemals im Kampf!

Das alles ist nun nicht nur eine Angelegenheit der Frauen gewesen.

Auf einer „Insel der großen Mutter“ hätte sie sich nicht wohlfühlt.

Sie wollte kein Frauenreich, sondern das Menschenreich in seinem zwiefachen Glanz, in seinem naturgegebenen Reichtum.

Denn sie stand immer in Ehrfurcht vor dem Gotteswillen, vor der ewigen Bestimmung des Menschengeschlechts.

Tief waren ihre seelischen Wurzeln eingesenkt in das Reich des klassischen Idealismus, niemand hat ernster die hohe sittliche Verantwortung gefühlt und dargestellt als sie in ihren Vorträgen zu Schillers philosophischen Gedichten.

Niemand war bereiter, „die Schuld der Zeiten abzutragen“ (wie Schiller es in seinem Gedicht „Ideale“ von nachkommenden Generationen verlangt.)

So hat sie sich als schon Siebzigjährige mit der ganzen Autorität ihrer Persönlichkeit für das neue Deutschland, den neuen Volksstaat, in dessen Fahne wir auf ihren Wunsch ihren Sarg gehüllt, den sie in ihren Wünschen oft geahnt, dessen Kommen nach schwerem Zusammenbruch sie mit blutendem Herzen und leidenschaftlich eingesetzter Kraft mit anzubahnen strebte.

So gestaltete sie mit an dem Ideal der Völkerversöhnung, auf das Tiefste gebunden sich fühlend an ihr Volk und an sein ganzes Leben in Geschichte und Gegenwart – aber sich wie unsere größten Dichter und Denker unbefangen und bereit öffnend der Idee des Menschentums – der Menschheit.